

Das Unterhaltungs-Blatt

Tägliche Beilage des Wiesbadener Tagblatts

Nr. 134.

Mittwoch, 18. Mai

1932.



19. Fortsetzung.

(Nachdruck verboten.)

27.

„Bei meiner geschäftlichen Angelegenheit handelt es sich um folgendes!“ fuhr Luz Hartner nach einer Weile fort.

„Ihr habt ja in den Zeitungen gelesen, welche Vermutungen an das Verschwinden des „Ikarus XI“ geknüpft worden sind. Man ist sogar nicht davor zurückgeschreckt, Wieland Rhomberg vorzuwerfen, er selbst habe die Hand im Spiele gehabt. Es ist natürlich sinnlos, auf diese und die anderen Kombinationen einzugehen, doch waren sie für die Rhombergwerke von schweren Folgen begleitet. Auf finanziellem Gebiet war so disponiert, daß die Kaufsumme für den „Ikarus XI“ prompt eingehen würde. Natürlich ist sie ausgeblieben. Vierzehn Tage lang werden wir uns mit den Reserven noch über Wasser halten können, aber um es deutlich zu sagen, da die Banken die Kredite zurückgezogen haben und weitere nicht gewähren wollen, werden wir über kurz oder lang stilllegen müssen. Die Versicherungsgesellschaft weigert sich einstweilen, die Versicherungssumme auszuzahlen; sie will damit warten, bis das Schicksal des „Ikarus XI“ zweifelsfrei feststeht. Ein Prozeß hat vorläufig keinen Sinn. Was es für die deutsche Wirtschaft, für das deutsche Ansehen im Ausland bedeuten wird, wenn wir als die bedeutendste Flugzeugbaufirma schließen müssen, brauche ich nicht zu erörtern!“

Vater Hartner nickte ernst, interessiert und anteilnehmend.

„Und —?“ fragt er.

„Wieland Rhomberg ist physisch und psychisch zusammengebrochen unter der Wucht der Schicksalsschläge. Bekanntlich befand seine Tochter Lanna sich an Bord, als das Flugschiff entführt wurde. Ihr werdet ebenfalls gelesen haben, daß es mit westlichem Kurs über der Biskajasee zuletzt gesichtet worden ist, aber wohin es geflogen ist, ob es nicht mit allen Insassen längst auf dem Grunde des Meeres ruht, wer kann das sagen?“

Wieland Rhomberg hat mir Vollmacht erteilt zu tun, was ich für richtig halte, um den gänzlichen Zusammenbruch zu verhindern. Mein erster Gedanke war, dich, Vater, für diese Angelegenheit zu interessieren!“

„Um wieviel handelt es sich, Luz?“ Vater Hartner fragte kühl und geschäftsmäßig; Jahrensohl jedoch glaubte erkennen zu können, daß er von der Verhandlungsart des Sohnes und seiner Haltung sehr befriedigt war.

„Zunächst um eine Million Mark. Wir werden mit ihrer Hilfe die laufenden Aufträge auf Flugboote erledigen und den Betrieb aufrecht erhalten können!“

„Weshalb wendet ihr euch nicht an eure Auftraggeber um Vorschüsse?“

„An diese Möglichkeit habe ich ebenfalls gedacht. Einerseits möchte ich von der schwierigen finanziellen Lage der Rhombergwerke aber noch nichts in die Öffentlichkeit dringen lassen, und andererseits dachte ich mir, daß du vielleicht Lust haben könntest, den Einfluß des Hartner-Konzerns auch auf die Flugzeugindustrie auszuweihen, Vater!“

Vater Hartner blickte überrascht und scheinbar aufs angenehmste berührt auf.

„Gut, gut, nicht übel, der Gedanke! Aber eine Million ist viel Geld! Sicherheiten?“

„Wir könnten bieten eine Sicherungshypothek auf die Werstanlagen, die Verpfändung der Einkünfte aus den laufenden Aufträgen, und eventuell den Eintritt in die Firma als Gesellschafter!“

„Wer ist zur Zeit noch Gesellschafter und mit welchen Anteilen?“

„Wieland Rhomberg und seine Tochter Lanna zu gleichen Teilen!“

„Gut, gut! Akzeptiere Eintritt als Gesellschafter! Weiße Geld sofort an! Formalitäten können noch erledigt werden!“

Luz erhob sich erfreut und streckte dem Vater die Hand entgegen; Vater Hartner nahm sie auch, doch Hermann Jahrensohl mußte mit Bedauern feststellen, daß hier nicht der Vater dem Sohne die Hand drückte, sondern der ältere Geschäftsmann dem jüngeren, teils um die geschlossenen Abmachungen zu besiegeln, teils um seine Anerkennung für die sachliche Leistung zum Ausdruck zu bringen.

„Noch ein Wort!“ bat Jahrensohl, als Luz sich verabschiedete. „Wer ist mit der Aufklärung der Angelegenheit „Ikarus XI“ beauftragt?“

„Von der Polizei aus Kommissar Kronstedt. Er kann jedoch leider nichts anderes machen, als möglichst viel Lärm zu schlagen, um feststellen zu können, wann und wo der „Ikarus“ gesichtet worden ist. An ein Unglück oder ein Verlorensein wollen wir natürlich so lange nicht glauben, bis die Tatsachen uns dazu zwingen. Die Luftflotten und Marinen aller Staaten sind um ihre Mitwirkung gebeten worden, in erster Linie auch sämtliche Polizeiverwaltungen, überhaupt die Völker aller Länder!“

„Ich habe mir schon immer folgendes gedacht!“ antwortete Jahrensohl. „Die gegenwärtigen „Besitzer“ des „Ikarus“ müssen aus besonderen Gründen in irgendeine ganz verlassene Gegend geflogen sein, denn das Flugschiff zum Scherz zu stehlen, hätte doch keinen Sinn gehabt. Rein aus Liebhaberei heraus hätte ich die größte

Lust, bei der Suche nach dem Verbleib des „Karus“ ein wenig, ich möchte sogar sagen, ein bißchen viel, mitzutun. Was hältst du davon, Lutz?!

„Daß das ein ausgezeichnete Gedanke und eine sehr dankenswerte Absicht ist, Hermann! Ich habe im Laufe der Jahre verschiedene Berichte über deine Forschungsreisen gelesen. Wenn ich jetzt so richtig darüber nachdenke, so stärkt sich meine Überzeugung immer mehr, daß besonders nach Würdigung deiner eigenen Vermutungen ein weltgereifter und in allen denkbaren Lagen sicherer Mann entschieden mehr Aussicht zu einer Lösung dieses Rätsels haben wird, als ein anderer.“

„Also los!“ Jähren soll schüttelte Lutz die Hand, und mit der Linken schlug er ihm energisch auf die Schulter.

„Hals- und Beinbruch!“ antwortete Lutz ebenfalls herzlich; er ging, entschieden heiterer gestimmt als bei seinem Kommen.

28.

Den dritten Tag befand „Karus XI“ sich nun schon in der Luft. Lange war er parallel der Küste Norwegens geflogen, zwischen dem Nordkap und der Insel Spitzbergen hatte er östlichen Kurs eingeschlagen. Die Insel Nowaja-Semlja war überflogen, das Karische Meer und die Mündung der Jenissei gekreuzt worden; endlich, endlich breitete sich wieder Land unter ihm aus, die weite, grüne Ebene der Taymir-Halbinsel.

Ursprünglich hatten sich nur Lanna Rhombert und Dr. Cleff in die Steuerung geteilt, doch die Erschöpfung hatte sie schließlich gezwungen, auch die russischen Flieger mit den Eigenarten des „Karus XI“ vertraut zu machen.

Angesichts der zahlreichen Eisberge in der Barentssee und im Karischen Meer hatte Fürst Trufanoff zu Lanna gesagt:

„Sie sehen, Fräulein Doktor Rhombert, daß ich die wenigen letzten Sommerwochen zur Durchführung meines Unternehmens ausnützen mußte! Denn wie hätten wir sonst landen sollen, wenn alles vereist gewesen wäre?“

Lannas Antlitz war in den Tagen des Fluges noch ernster und strenger geworden.

„Seien Sie froh, Durchlaucht, daß „Karus XI“, auch im Sturm so ausgezeichnet durchgehalten hat! Ich hatte schwere Sorgen, wenn auch auf mir persönlich nicht so sehr die Verantwortung für die fünfundsiebzig Insassen des Flugschiffes lastet wie auf Ihnen! Sie ist schwer, die Verantwortung, die Sie sich da auferlegt haben, Fürst!“

Fürst Trufanoff ergriff ihre Hände und küßte sie.

„Ich danke Ihnen, mein gnädiges Fräulein, von ganzem Herzen, daß Sie sich so tapfer eingesetzt haben! Ich werde ewig Ihr Schuldner bleiben müssen!“

Lanna entzog ihm die Hände.

„Ich bin noch lange nicht Ihre Freundin, Fürst, wenn ich auch das meiste getan habe, um eine Katastrophe zu vermeiden! Wenn Sie wenigstens daran gedacht hätten, mir auch Wäsche und Kleidungsstücke mit auf den Weg zu geben!“ antwortete sie mißmutig. „Soll ich denn tatsächlich mit dem, was ich auf dem Leibe trage, wochenlang auskommen?“

Fürst Trufanoff schlug sich an die Stirn.

„Daß ich das vergessen konnte! An alles habe ich gedacht, an Proviant für Wochen hinaus, an die Ausrüstung und an Waffen für fünfundsiebzig Männer, aber eine Erinnerung daran, daß eine Frau mitfliegen würde, kam mir nicht!“ Ratlos blickte er vor sich nieder.

„Sie werden Männerkleidung anlegen müssen, Fräulein Rhombert, verzeihen Sie mir!“ sagte er endlich niedergedrückt und ganz und gar von seiner sonstigen Sicherheit verlassen.

Lanna nickte verstimmt; resigniert blickte sie an ihm vorbei, hinaus auf die Tundra, die sich unendlich weit ausbreitete, wie eine riesige, von Horizont zu Horizont reichende, mit Moos und Flechten bedeckte Platte.

„Vielleicht haben Sie auch die Güte, Fürst, mir eine Waffe zu meinem persönlichen Schutz zuzugestehen, denn daran, daß ich auf Wochen hinaus die einzige Frau unter mehr als sechs Duzend Männern sein werde, haben Sie ja wohl auch noch nicht gedacht?“

Die Verlegenheit des Fürsten verwandelte sich in ehrliche Bestürzung.

„Selbstverständlich, selbstverständlich, gnädiges Fräulein!“ stimmte er im Kopfschütteln über sich selbst zu. „Obgleich ich mich für jeden meiner Leute verbürgen möchte, werde ich doch sogleich einen besonderen Befehl hierüber an Sie erlassen!“

Erschreckt faltete Lanna die Hände.

„Um Himmels willen nicht, vorläufig wenigstens nicht, Durchlaucht!“ wehrte sie ab. „Geben Sie mir halbwegs passendes Zeug, damit ich mich äußerlich in einen Mann verwandeln kann und machen Sie die Männer nur ja nicht noch eher auf die Tatsache aufmerksam, daß ich Frau bin, als sie selbst Sie bemerken!“

Fürst Trufanoff schwieg betreten. Lanna hatte recht; daß er an diese Umstände nicht gedacht hatte, war nicht zu entschuldigen.

„Bitte seien Sie mir nicht böse, Fräulein Rhombert!“ bat er. „Ich verstehe jetzt selbst nicht, daß ich an dies alles nicht gedacht habe. Aber ich werde wie ein Vater darüber wachen, daß Ihnen niemand zu nahe tritt!“

Wie ein breites silbernes Band durchbrach, von Gestrüpp begleitet, der Chatanga die einförmige Landschaft.

„Landen!“ befahl der Fürst nach einem Aufatmen der Erleichterung und des Glücks. Er war wie umgewandelt. Seine Depression nach der Unterhaltung mit Lanna war verflogen. Seine Gestalt rechte sich, und sein markantes Gesicht kennzeichnete ihn wieder als den Führer.

Lanna trat neben Dr. Cleff, der die Landung leitete; sie sah zu, wie er trotz der Erschöpfung beherrscht die Hebel, Räder und Schalter bediente. Fast unmerklich glitt das Flugschiff ins Wasser. Vorsichtig, um ein Strandben zu verhüten, lenkte es Dr. Cleff ans rechte Ufer.

Sofort brachten die Russen zusammenlegbare Boote zu Wasser, und nacheinander betraten sie den Boden, ließen sie sich nieder und griffen sie in die Erde, von der Erschütterung überwältigt, endlich wieder russischen Boden berühren zu dürfen. Einige tanzten in wilder Freude über den mit Moos bewachsenen Boden und jubelten wie Kinder in strahlender Sonne.

Die heiße inbrünstige Heimatliebe der Männer stimmte Lanna versöhnlicher, und ihr Zorn milderte sich. Bei den wenigen Gelegenheiten, bei denen sie Dr. Cleff begegnet war, war sein Verhalten von ergebener Zuverlässigkeit geprägt gewesen.

„Die Erlebnisse der letzten Tage haben mich so erschüttert, daß ich viel über mich und mein bisheriges Leben habe nachdenken müssen!“ hatte er einmal in bittendem Ernst gesagt. „Ich sehe ein, gnädiges Fräulein, daß ich mich Ihnen gegenüber mehrfach nicht so verhalten habe, wie Sie es von einem ritterlichen Manne hätten erwarten und verlangen können. Ich bitte Sie, verzeihen Sie mir! Ich werde gut zu machen suchen!“

Lanna hatte nur reserviert genickt. Sie durchschaute ihn. Sie wußte längst, wie vielseitig er sein konnte und daß er sich nicht scheute, sich zu demütigen, wenn er glaubte, Vorteile davon zu haben.

Sie hatte den bösen Blick nicht gesehen, den Dr. Cleff ihr nachgesandt hatte, doch Fürst Trufanoff hatte ihn zufällig bemerkt.

„Wir wissen ja, aus welchen Gründen Cleff den Einbruch bei seiner eigenen Firma unternommen hat“, sagte er zu Doglow, Gubin, Mirenski und Zwan. „Ich habe Fräulein Rhombert meinen väterlichen Schutz zugesagt, und ich bitte euch, unterstützt mich in dem Bestreben, alles Unangenehme von ihr fernzuhalten! Es wäre für mich ein vernichtender Schlag, wenn Fräulein Rhomberts Leben durch meine Schuld zerbrochen würde, nachdem wir und ich ihr schon viel zu verdanken haben!“

„Ehrensache, Mißja, Ehrensache!“ bestätigten die Offiziere sofort.

„Cleff soll sich hüten und ja nicht zu sehr auf seine Unentbehrlichkeit pochen! Unsere Kameraden haben bereits so viel gelernt, daß wir zur Not auch ohne ihn auskommen werden!“ setzte Doglow hinzu.

Zwan stieß später heimlich eine neunschwänzige Knute in seinen hohen Stiefel.

(Fortsetzung folgt.)